

Bildung & Chancen

Am nächsten Montag
Abschlussprüfung nicht bestanden – was nun?



Wann fängt die Vorlesung an? Und hat es noch Platz in der Mensa? Ein Fingertipp auf die richtige App verschafft einen schnellen Überblick. Foto: Martin Ruetschi (Keystone)

Die iStudenten

Apps für Smartphones und Tablets werden das Studium verändern. Heute sind sie Organisationshilfen, bald aber werden sie für interaktiven Unterricht und zur Prüfungsvorbereitung eingesetzt.

Von Hannes Grassegger

Apps im Unibereich seien ein Trend mit «voraussichtlich revolutionären Folgen», schreibt die Hochschule St. Gallen. Die Kleinprogramme für mobile Geräte verbreiten sich rasant, der Nährboden ist gut. Nirgendwo gibt es so viele Smartphones pro Kopf wie hierzulande. Ein Grossteil aller Schweizer Studenten hat heute ein iPhone oder ein verwandtes Produkt, eine wachsende Minderheit besitzt auch Tablets, laut ICT Marktreport davon über 90 Prozent iPads. Die Tablets versprechen dank grösseren Oberflächen ein weiteres Anwendungsfeld.

Werden die Studenten dank Apps, Smartphones und Tablets zu Dauerstudierenden, die im Zug und auf jedem Sofa «Couch Learning» betreiben? Die Bildschirmmauer falle zumindest mit den iPads, meint IT-Experte Benno Volk, der an der UZH soeben eine erste Vortragsreihe zum Thema mobile Geräte und Apps fürs Studium organisiert hat. Er spricht von partizipativem digitalem Unterricht, zum Beispiel mit Apps, die Abstimmungen und sogar Tests während der Stunde ermöglichen. Kooperativere Arbeitsweisen entstünden dank des Speicherns in der Cloud und Zugriff auf persönliche Daten von überall, hofft der Erziehungswissenschaftler.

Doch an Volks Veranstaltungsreihe war der Ansturm nicht besonders gross. Die Zurückhaltung von Unis, Studenten und Dozenten habe gute Gründe, denkt Volk. Viele Apps seien heute noch blosse

Umleitungen zu Websites. Das Angebot verheissungsvoller Tablets sei noch klein, zudem von einem Anbieter dominiert. Eine iPad-App könnte zur ungeordneten Bevorzugung mancher Studenten führen. Aber, so glaubt er, bald würden Apps ein weiterer Teil des Studienalltags sein.

Fragt man heute auf dem Campus herum, nutzen offenbar noch die wenigsten ihre Apps fürs Studium. Genannt werden die üblichen Favoriten sowie die Usgang.ch-App für Partys, die Wörterbuch-App von Dict.leo oder diverse Zeitungs-Apps.

Das App-Zeitalter bricht erst an

Doch es gibt sie bereits, die ersten erfolgversprechenden Apps von Schweizer Hochschulen und Universitäten, und es gibt auch die kleinen Helfer aus den App-Stores. Von den Schweizer Hochschulen haben neben ETH und Uni Zürich auch die HSG, die Pädagogische Hochschule Zürich und die Fachhochschule St. Gallen solche Programme entwickelt. Meist dieses Jahr und oft gemeinsam mit Studenten.

Die an den Schweizer Unis entwickelten Programme dienen verschiedenen Anwendungen. Einerseits bieten sie Lernhilfen, wie zum Beispiel die von Studenten erstellten Lernkarten der UZH-Biologen. Oder dann können sie das studentische Leben erleichtern, wie die ASVZ-App, die handliche Übersicht über die Sportveranstaltungen bietet.

Die Entwicklung einer App kann gar zum Diplomprojekt werden, wie derzeit bei den angehenden Historikern der Uni Zürich. Diese lernen, mittels der Konzeption und Erstellung von Applikationen Studieninhalte und Lernergebnisse zu vermitteln. An der ETH haben App-Bastler gleich eine Firma gegründet, um mit Apps Geld zu verdienen (Texte unten).

Das grösste Bedürfnis der Studenten ist laut Umfragen an HSG und UZH aber die Erleichterung der Organisation des Studiums: Infos zu Kursen, Administration, Gebäudeplan, Mensatipps oder Newsmeldungen zählen zu den wahren Wünschen für offizielle Uni-Apps. Apps werden als komplementär verstanden, sie sollten nicht einfach Websites in Klein sein, sagt auch Benno Volk.

Ein gutes Beispiel für einen solchen Ansatz ist die von Studenten der ETH entwickelte ETH-App. Hier lässt sich sogar mittels Webcam kurz nachschauen, wie lange die Warteschlange in der Mensa ist. Da die Wünsche der Studenten weltweit ähnlich scheinen, wie die Uni-Apps aus den USA beweisen, entwickeln HSGLer und auch Informatiker der Uni Zürich derzeit Apps, die für alle Hochschulen im Baukastenprinzip funktionieren sollen. Jede Uni kann dann ihre eigenen Mensalinks oder Raumpläne anhängen. Für 2012 ist also zu erwarten, dass viele Schweizer Hochschulen beginnen, Organisations-Apps anzubieten.

Die ETH-App Orientierung

Aus einer legendären Bastler-App, die den leider untergegangenen Gratis-SMS-Service der ETH aufs Telefon holte, bastelten Studenten in Zusammenarbeit mit der Hochschule eine iPhone-App für Studenten und Besucher der ETH. Die App dient mit Lageplänen vor allem der Orientierung auf dem Campus; sie zeigt bei den meisten ETH-Mensen das aktuelle Menü sowie die Webcam-Bilder der Warteschlangen; daneben gibt es einen Veranstaltungskalender sowie ETH-Newsmeldungen. Im Frühjahr steht ein Update zur Version 2.0 an, die neu eine Personensuche bieten soll, erzählt Mitentwickler Mathias Wellig. Er träumt auch von der Integration eines Stundenplans sowie Partyempfehlungen von Mitstudenten.

Die Bio-App Lernkarten

Für die Prüfungsvorbereitung im Bachelor-Studium entwickeln Biologiestudenten der Uni Zürich derzeit eine Lernkarten-App für Smartphones. Ein Team bezahlter Studenten aus dem Bachelor-Studium und Begutachter aus höheren Semestern sammeln dafür relevante Prüfungsfragen und auch die richtigen Antworten. Professoren können auf gute Fragen hinweisen. Bisher existierten noch keine speziell für den Schweizer Hochschulsektor tauglichen Lernkarten-Apps, sagt Projektleiterin Karin Niffeler. Die Vision sei, eine App zu entwickeln, die nachher auch andere Institute übernehmen könnten. Im Herbstsemester gehe der Prototyp in den Test. Man plane, ab Januar die App kostenlos anzubieten.

Die Historiker-App App-Schlussarbeit

Unter Leitung des Web-affinen Althistorikers Professor Beat Näf entwickeln angehende Historiker der Uni Zürich derzeit eine App nach der anderen. Die aktuelle App heisst Römerstrasse und zeigt Römerorte von Vindonissa bis vor Stuttgart. Die erste App bietet einen Zürich-Rundgang mit GPS, bei dem man die Geschichte der Stadtheiligen vor Ort erleben kann. Nicht nur sammeln die Studenten für die Geschichts-Apps die Informationen, kontaktieren Forscher und verfassen die Texte, sie überlegen sich auch, wie sie das geschichtliche Wissen mittels App optimal vermitteln. Bei Näf kann man eine App entwickeln als Abschlussarbeit. Derzeit sei eine App zum frühchristlichen Köln in der Pipeline.

Gut zu wissen

Wann lohnt sich eine Weiterbildung?

In meinem Bekanntenkreis absolvieren viele nach jeweils fünf bis zehn Berufsjahren eine Weiterbildung, weil sie sonst karrieremässig nicht weiterkommen. Oft üben sie aber Kritik, diese (häufig ein weiterer Master) sei vor allem teuer und zeitintensiv, bringe sie inhaltlich aber nicht wirklich weiter. Gibt es tatsächlich so etwas wie eine gläserne Decke, die man nur mittels eines weiteren Diploms passieren kann? M. P. aus Z.

Liebe Frau M.

Eine halbherzig vollzogene Weiterbildung auf Halde macht keinen Sinn. Und ein Weiterbildungsmaster (MAS, MBA) ist tatsächlich oft teuer und immer zeitintensiv. Es gilt also, sich klare Ziele zu setzen und den Aufwand darauf abzustimmen. Drei gute Gründe sprechen für

André Werner

ist Studien- und Laufbahnberater im BIZ Oerlikon – einer Beratungsstelle der Zürcher Bildungsdirektion.



Senden Sie uns Ihre Fragen an bildung@tagesanzeiger.ch

eine substanzielle Weiterbildung: Erstens, Sie wollen bei Ihrem Arbeitgeber eine Führungsaufgabe übernehmen und sich geradlinig darauf vorbereiten. Zweitens, Sie planen einen Wechsel in ein anderes Fachgebiet. Dann kann sich eine fundierte Weiterbildung gleich doppelt lohnen, denn Sie eignen sich notwendige Kompetenzen an und etablieren nebenbei via Studienkollegen oder Dozentinnen ein erstes Netzwerk im neuen Arbeitsfeld. Mit einem klaren Ziel und guter Planung optimieren Sie die Chancen, dass die vormals gläserne Decke – um in Ihrem schönen Bild zu bleiben – für Sie zu einem stabilen Fussboden wird, und sich dies auch in Ihrer Brieftasche niederschlägt. Der dritte gute Grund für eine Weiterbildung übrigens ist – last but not least – die Lust, wieder einmal richtig zu lernen, sich auf neue Wissensgebiete einzulassen und so Zufriedenheit und Zuversicht zu mehr. Weiterbildungsangebote in jeder Gröszenordnung finden Sie übrigens auf www.berufsberatung.ch.

Agenda

Uni Zürich

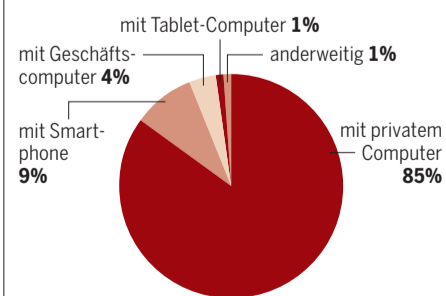
Das Geheimnis um das «Knie der Nation» wird gelüftet

War es Wunderheilung, inszenierter Bluff oder höchste medizinische Kunst? Pirmin Zurbriggen, einer der erfolgreichsten Skirennfahrer, verletzte sich 1985 kurz vor den Weltmeisterschaften schwer am Knie. Ein Traum schien geplazt. Doch nur drei Wochen später wurde der Schweizer Skistar Weltmeister. Wie ist so etwas möglich, und wie hat sich seither die Sportmedizin weiterentwickelt? Pirmin Zurbriggen und der Orthopäde und Sportarzt Bernhard Segesser lüften das Geheimnis. Die öffentliche Veranstaltung wird moderiert von Wissenschaftsjournalist und Buchautor Beat Glogger. (TA)

Montag, 14. November, 18 bis 19.30 Uhr, Careum, Gloriastrasse 16, 8006 Zürich, Raum 222 «Plenum», Tramlinie 5/6 bis Haltestelle Platte, Eintritt frei.

Nutzung der sozialen Medien

Wie kommunizieren Sie auf Facebook, Twitter usw.?



TA-Grafik mru/e / Quelle: Universum Social Media Report Schweiz 2011, Basis: 257 Studierende aus der Schweiz

Erscheint in Zusammenarbeit mit **UNIVERSUM**
Building Brands to Capture Talent

Nützliche Apps

Die kleinen Helfer

● **Professor beschleunigen:** «Pod-Speed» (Apple) ist ein hübscher Mediaplayer, auf welchem sich Podcasts und Tondateien in doppelter Geschwindigkeit abspielen lassen.

● **Folien abzeichnen:** Mit dem «Cam-Scanner PDF Creator» lassen sich Papier, Folien und Wandtafeln einfach abfotografieren und daraus gut lesbare Dokumente erzeugen. Sogar bei schlechten Lichtverhältnissen und Winkeln erhält man oft gute PDF.

● **Fragen beantworten:** «WolframAlpha» ist eine semantische Suchmaschine zum Auffinden von Information. Fragen können natur Sprachlich in die übersichtlich gestaltete App eingegeben werden, worauf diese sogleich ein breites Spektrum möglicher Antworten liefert.

● **Papier fehlt:** «Penultimate» (Apple) ermöglicht das Schreiben von Hand auf dem Tablet, mittels Finger oder separat zu kaufendem Stylus. Man kann die Notizen zudem auf die Evernote-App laden, welche Schrift zu Text codieren kann.

● **Quellenangaben:** Mit «Papers» (Apple) kann man verschiedene akademische Datenbanken nach wissenschaftlichen Texten durchsuchen, welche sich als Volltext mitsamt Metadaten in ein schönes Ordnersystem ablegen und in die Bibliografie übertragen lassen.

● **Mindmaps erstellen:** «Thinking Space Pro» (Android) erlaubt elaborierte Mindmaps zu erstellen, welche dank der Zoomfunktion ins Unendliche wuchern dürfen, ohne dabei unübersichtlich zu werden.

● **Gleichungen zeigen:** Die Darstellung von Gleichungen mit «Quick Graph» (Apple) erfolgt schnell, und die App läuft stabil. Sie lässt sich recht intuitiv bedienen.

● **Zu faul zum Lesen:** «PDF to Speech» (Android) kann nicht nur Textdokumente, sondern auch Text auf Bildern wie etwa Buchseiten vorlesen. Die Technologie ist noch nicht ausgereift.

● **Mitschreiben:** Die «Dragon Dictation»-Stimmerkennung (Apple) ist leider noch weit davon entfernt, über Tonaufnahme der Dozierenden ein fertiges Script der Vorlesung zu erstellen.
Krystina Schaub